

Jugend

Knast und Palast

Krimineller oder Popstar? Die Bremer Rapper „Cribb 199“ beschreiben ihr Leben als Entscheidungsschlacht zwischen Gut und Böse.

Igor hat sich anders entschieden als seine Freunde. Igor sitzt im Knast in Oslebshausen. Diebstahl oder Drogen oder was auch immer, durch seine Geschäfte steigt niemand mehr durch. Mike hat ihm einen Rap gewidmet:

Worte, die ich zu dir sprach, erzielten keine Wirkung / denn der Krieger in dir war bereit zur Vernichtung.

Letztes Jahr sah die Sache noch anders aus, damals wollte Igor eigentlich die Seiten wechseln, endgültig ein Guter werden, aber irgendwie hat er wohl nicht an die Reime geglaubt. Als „Cribb 199“ Anfang dieses Jahres – nach vier Jahren Klinkenputzen – einen Plattenvertrag bei Spin Records/EMI-Electrola unterschreiben durften, war er schon nicht mehr dabei. Dafür sind zwei Fotos von ihm im Booklet ihrer ersten CD „No Panic – No Stress“: „Igor zwischen Knast und Palast“ – einmal am Mischpult, einmal hinter Gittern. Seine Brüder haben ihn nicht vergessen.

Aydin, Aleem und Mike wissen, wie knapp die Entscheidung zwischen Gut und Böse bei ihnen war. Die Versuchung ist groß, der Anfang kinderleicht. Sie haben es alle mal probiert. Nichts Großes, aber groß genug für die Polizei. Das Problem ist, die Grenze sieht nicht aus wie eine Grenze. Und plötzlich stehst du bei den Outlaws. Es gibt nur eine andere Möglichkeit, ein Held zu sein: mit Musik. Aydin, Aleem und Mike haben diesen Weg gewählt: Sie sind Rapper.

Cribb, der Name ihrer Band, ist Slang und bedeutet Zufluchtsort. 199 ist die Hausnummer ihrer Cribb, Mikes Wohnung – Zimmer, Küche, Bad an einer Hauptstraße in der Bremer Neustadt. Hierher flüchten sie, wenn das, was zu Hause gesagt wird, mit dem, was draußen passiert, mal wieder nicht zusammenpaßt. Hier hängen sie mit Freunden ab und pressen ihre Wut in kleine Reime:

Als Carlito, Don Corleone, Al Capone streifen wir durch unser Revier / Ohne Ziele, aber viele Ideen, Geld zu sehen / ist doch kein Ding heutzutage, ein Ding zu drehen. / So isses nun mal zwischen Knast und Palast, was hast du

schon groß zu verlieren, wenn du nichts zu verlieren hast.

Ihre Musik nennen sie Cribbnessfunk, eine Mischung aus Hip Hop, Soul und orientalischer Folklore. Sie rappen auf deutsch, türkisch, bosnisch und englisch. Anfangs ging es nur um Spaß und Party, heute texten sie über Krieg und Haß, über Freundschaft und immer wieder über die Schwierigkeit, den Weg zu finden.

Die drei sind Ausländer. Das war ihnen lange selbst nicht klar, denn auch wenn ihre Eltern aus der Türkei oder Bosnien stammen, so sind sie doch in Bremen geboren oder aufgewachsen. Zwar ist ihr Haar schwarz und die Haut einen Tick dunkler als die der Mitschüler, aber sie tragen die Baseball-Mütze falsch rum wie sie, sprechen deutsch mit norddeutschem Akzent, sind an Regen, Wind und Nebel gewöhnt und nicht an das gleißende Licht Istanbuls.

Irgendwann, als sie größer wurden, so mit 14, 15, ist ihnen aufgefallen, daß die



Rapper „Cribb 199“: Unter Brüdern

Leute ihre Taschen fester an sich drücken, wenn sie in die Straßenbahn einsteigen. Daß die Kassiererinnen im Supermarkt sich Zeichen machen und dann eine Durchsage kommt: „112 bitte nach vorne“, und sie wissen, daß die Detektive auf sie angesetzt wurden.

Sie sind Bremer, aber sie sind es gewohnt, nicht in Bremer Diskos eingeladen zu werden. Und es wundert sie schon lange nicht mehr, daß die Leute ihretwegen die Straßenseite wechseln. „Jeden Tag ist das so. Wo immer du bist“, sagt

Aydin. Lange schenkten sie diesen Verwundungen keine Beachtung; ganz langsam ist der Schmerz gewachsen, hat tief drinnen Verwüstung angerichtet. Irgendwann hatte er einen Namen: fremd sein.

In der Kneipe abends begegnen sie dann Brüdern, die haben gerade ein Auto aufgeschlagen, ein Handy geklaut und für ein paar hundert Mark verscherbelt – alles in einer Stunde. Denen gehört die Nacht. Denn nur wer Kohle hat und ein Auto, zählt hier was. In einer Welt ohne Selbstbewußtsein hält eine Rolex die Dinge aufrecht. „Du weißt, sie sind jünger als du, dümmer als du, und nun stehen sie da und machen dir den Obermac“, sagt Aydin. „Eine Zeitlang kann man drüberstehen, aber irgendwann passiert was, und du sagst, jetzt zeige ich es den Arschlöchern. Die Deutschen machen ohnehin keinen Unterschied, und hier unter Brüdern bist du ohne Geld ein Nichts.“

Aleem hat schon auf der Realschule gern gezeichnet und die Stadt mit seinen Graffiti dekoriert. Er war der erste Sprayer

Bremens und hat einen Platz an der Fachoberschule für Grafikdesign bekommen. Sechs Monate ist es gutgegangen, dann hat sein Vater Ärger gemacht, weil kein Geld ins Haus kam. Also hat er seinem Sohn einen Job besorgt – bei einer Recycling-Firma. „Blamier mich nicht vor dem Herrn, mein Sohn.“ Von da an durfte Aleem Müll sortieren: Plastik, Papier, Pappe. Acht Stunden täglich. Einmal die Woche kam ein Lkw von McDonald's. Dann war der ganze Hof voll Abfall, und Aleem stand bis zu den Hüften im Dreck.

Mike hat schon während der Lehre Hip Hop gehört und angefangen, Texte zu schreiben. Eine Zeitlang ist er als Schickimicki-Rapper durch die Diskotheken getingelt, später für die Zigarettenfirma West mit einem West-Rap, „einer oberkranken Nummer“, auf Tour gegangen. Damals hat er Aleem als Tänzer dazugeholt. Der war gerade der Top-Dancer in Bremen, sein Vater hat das gar nicht mitgekriegt.

Als West 1992 keine Verwendung mehr für sie hatte, gründeten sie Cribb. Ein Jahr später kam Aydin dazu und mischte die schweren Rhythmen des Hip Hop mit den Melodien der Folklore. Sie traten in Jugendzentren und Parkhäusern auf, oft nur vor einem Dutzend junger Türken. Damals war Igor noch dabei, wenn er nicht gerade einen anderen Termin hatte. Die Cribb wissen, daß sie nicht besser sind als ihre Brüder. Deswegen haben sie vor kurzem aus Solidarität eine Knasttournee gemacht, und sie waren geschockt, wie viele Bekannte sie wiedergesehen haben. □